Klaus Tenfelde

Bayerische Industrialisierung und Entwicklung der Sozialdemokratie

Merith Niehuss hat in ihrem Beitrag vor allem die Bedeutung der Wahlrechtsentwicklung in Süddeutschland für die Ausbreitung der Sozialdemokratie behandelt. Die mindestens ebenso wichtige Frage für den Sozialhistoriker lautet, ob und inwiefern die Spezifität der bayerischen Industrialisierung einerseits die Ausbreitung der Sozialdemokratie schlechthin, mithin auch die Geschwindigkeit dieser Ausbreitung und deren Hemmnisse, andererseits gewisse Besonderheiten in der Entwicklung der bayerischen Sozialdemokratie und den Akzenten ihrer Politik erklärt.

So zu fragen, heißt zunächst, auf den beklagenswerten Zustand der bayerischen Industrialisierungsforschung und der allgemeinen Sozialgeschichte Bayers im 19. und 20. Jahrhundert hinzuweisen. Es gibt zwar eine durchaus beeindruckende Fülle von Regionalstudien und auch Überblicke zu einzelnen Aspekten, aber zu einer echten Grundlagenforschung über das wirtschaftliche Wachstum und die Entwicklung der Landwirtschaft, über Konjunkturen und Krisen und regionale Ausbreitung der Industrialisierung ist es so recht bisher nicht gekommen. So besteht schon in den Begriffen wenig Sicherheit; einig ist man allenfalls darüber, daß die Industrialisierung in Bayern einen anderen Verlauf nahm als in den meisten sonstigen Bundesstaaten. Man hat von geminderter oder veränderter, von langsamer, schleichender, verspäteter oder punktueller Industrialisierung gesprochen und ihr Attribute wie ländlich, handwerklich, mittelständisch und mittelbetrieblich beigemessen, und auch über die Datierung der Anfänge herrscht nicht immer Einigkeit.

Dabei erscheint soviel klar: Bayern wurde von der Industrialisierung frühzeitig berührt, aber erwies sich über viele Jahrzehnte als resistent. Das hing einerseits mit der Allokation der Ressourcen, andererseits mit dem Einfluß der in Bayern überwiegenden Konfession, mit bayerischer Tradition und Mentalität zusammen. Daß die Industrialisierung zwar früh verspürt wurde, aber nicht durchgriff und jedenfalls nicht die preußischen Folgen zeitigte, dieser Umstand konnte beispielsweise die andernorts längst akzeptierte Irreversibilität der Industrialisierung in Bayern fraglich machen. Das Land blieb bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wenig berührt. Das treffendste Attribut der bayerischen Industrialisierung heißt „punktuell“: punktuell großstädtisch, also auf die – in dieser zeitlichen Reihenfolge – drei Großstädte Nürnberg, Augsburg und München bezogen; punktuell kleinstädtisch, indem gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Oberbayern, der Oberpfalz und in Franken eine Reihe von kleinstädtischen Industriestandorten entstand. So verlief die bayerische Industrialisierung punktuell großstädtisch und kleinstädtisch in der Peripherie, und das Land blieb wenig berührt.

Ein klein- und mittelbetriebliches Element blieb durchgängig stark. Industriekommunale Urbanität prägte sich allenfalls in den 3 Großstädten aus; auf dem Lande lebte hingegen ein recht starkes, in Krisenzeiten aufflackerndes antiindustrielles und antiurbanes Ressentiment fort.

Dank der punktuellen und peripheren, insgesamt zögerlichen Industrialisierung haben ländliche Besitzklassenunterschiede, durch einen breiten bäuerlichen Mittelstand und eher geringen Großgrundbesitz gestützt, bis in die Gegenwart einen wichtigen Pol der Interessenpolitik markiert. Die ländliche Überschußbevölkerung ist auch in Bayern in hohem Maße in die Städte gewandert – nach 1945 vermutlich mindestens so stark wie vor 1914 –, aber sie ist nirgends, wie im Ruhrgebiet, von einer schwerindustriellen Erwerbsklassengesellschaft aufgesogen worden. Der scharf klassenbildende Einfluß der Schwerindustrie blieb Bayern weitgehend erspart. Auch in den Großstädten blieb der Mittelstand stark und stellte viele Arbeitsplätze bereit. Die drei Großstädte unterschieden sich jedoch, was den Typus und den Zeitpunkt der Industrialisierung angeht: Der Raum Nürnberg war schon frühzeitig von einer weitgehend diversifizierten, durch den Metallbereich akzentuierten verarbeitenden Industrie geprägt, während in Augsburg bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Textilindustrie die städtische Gesellschaft prägte. Seither drang die Metallindustrie vor. München verdankte einen Teil seines Wachstums den hauptstädtischen Funktionen, aber die Stadt zog auch größeres Gewerbe mit industriellen Arbeitsplätzen an sich.

Dem für die deutsche Arbeiterbewegung offenbar günstigsten Nährboden, dem Typus der industriellen, in Arbeitsplätzen und Branchen weitgehend diversifizierten Großstadt, kommt in Bayern offenbar allein Nürnberg recht nahe. Unbestreitbar war Nürnberg das Zentrum der bayerischen Arbeiterbewegung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, während in Augsburg der scharfe textilindustrielle Patriarchalismus offenbar vorübergehend einen radikalen Lassalleanismus begünstigte. Die Augsburger Arbeiterbewegung hatte überdies nach der Jahrhundertwende mit einer starken wirtschaftsfriedlichen Gegenbewegung zu kämpfen. In München gewann die Arbeiterbewegung hingegen seit den 1890er Jahren rasch an Einfluß. Ebenso sind die kleinen Industriestädte an der Peripherie in der Regel sehr rasch von der Arbeiterbewegung erfaßt worden. Gewerkschaften und Sozialdemokratie konnten in ihnen schon vor 1914 in einem solchen Umfang an Einfluß gewinnen, daß ihr Machtanspruch nach 1918 kaum bezweifelt wurde.

Auf das ganze Land bezogen, hatte die Arbeiterbewegung schon vor 1914 in Bayern nur unterdurchschnittlichen Erfolg. In den Landstädten dürfte sie allenfalls in protestantischen fränkischen Gebieten wirklich Fuß gefaßt haben. Die bäuerliche Landbevölkerung beider Konfessionen und das katholische Handwerk und Kleinbürgertum bewahrten im Verlauf der bayerischen Industrialisierung ihre Eigenständigkeit – das Zentrum blieb führende Partei. In vielerlei Hinsicht vergleicht sich die bayerische Industrialisierung und die Entfaltung der bayerischen Arbeiterbewegung mit der Entwicklung im westlichen Österreich, einem ebenfalls katholischen, zögernd und punktuell industrialisierenden Staat.

Neben der gehemmten Ausbreitung der Arbeiterbewegung scheint auch die Art ihrer Politik durch den Typus der bayerischen Industrialisierung mitbestimmt. Das ließe

sich, bis in die Gewerkschaftsbewegung hinein, an vielen Beispielen zeigen; in dem Aufsatz von Frau Niehuss wird ja insbesondere die Kompromiß- und Gestaltungsfähigkeit auf der Landesebene hervorgehoben. Tatsächlich spielten das Wahlrecht und das Bürgerrecht auf nahezu allen Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie eine wichtige Rolle; gerade auch auf der kommunalen Ebene entpuppte sich das restriktive Bürgerrecht als eine wirksame Mobilisierungsmöglichkeit. Sie ist von der Sozialdemokratie durch die Gründung zahlreicher Bürgerrechtsvereine, in denen neben der Agitation für das gebührenfreie Bürgerrecht die weithin noch zu zahlenden Gebühren angespart wurden, wahrgenommen worden. Aber es gab eben auch viel Verständnis für bayerische Besonderheiten. So kommentierte der Nürnberger Delegierte Carl Grillenberger auf dem ersten sozialdemokratischen Landesparteitag in Regensburg 1892 einen dort zur Abstimmung gestellten Antrag auf Herabsetzung der Heimatrechtsgebühren mit dem Hinweis, das korrekteste sei zwar die Abschaffung dieser Gebühren, und das bayerische Heimatrecht habe „gewiß viele Mängel, lieber sei es ihm aber immer noch wie der norddeutsche Unterstützungswohnsitz“. Bürgernähe spricht vor allem aus dem besonderen Engagement der bayerischen Sozialdemokratie für die Kommunalpolitik. Der Landesparteitag von 1902 verabschiedete ein Gemeindewahlprogramm, das sehr konkrete Forderungen sowohl an den Staat – auf Verbesserung der Gemeindeordnung, Steuerreform, Gesetzgebung über Volksschulen, Wohnungs- und Gesundheitswesen sowie Armenpflege – als auch an die Gemeinden stellte. Darin gab es zwar eine Fülle von sozialpolitischen Forderungen, aber von Sozialismus war so recht nichts zu spüren. Gerade auf der gemeindlichen Ebene erreichte die bayerische Sozialdemokratie, was immer sonst ihre Ausbreitung förderte oder hemmte, ein „Höchstmaß an gesellschaftlicher und politischer Einbindung“ (Niehuss). Es bleibe dahingestellt, ob dies um den Preis des Verlustes an politischer Identität erreicht wurde, denn es erscheint durchaus fraglich, ob die bayerische Sozialdemokratie je eine andere politische Identität besessen oder angestrebt hat.